



Jubiläumsanlass TikK

10. November 2015

TikK als Partner und Akteur im Einsatz gegen Diskriminierung in der Schweiz

Michele Galizia, Fachstelle für Rassismusbekämpfung

20 Jahre TikK. Die FRB, gegründet 2001, ist weniger alt.

Es war noch vor Beginn unserer Tätigkeiten, dass ich Herrn Hanspeter Fent kontaktierte, wegen eines Beitrags zu Massnahmen in Unternehmen, den er mir versprochen hatte.

Er antwortete dem Herrn Galizia, ich hab's schriftlich, denn Outlook vergisst nicht:

„Besten Dank für Ihre Nachfrage! Leider ist es mir zum jetzigen Zeit noch nicht möglich, den erwähnten Erfahrungsbericht zu erstellen, weil das Projekt noch nicht abgeschlossen ist.“

Was lernte ich draus?

Lieber eine Absage als einen Schnellschuss; lieber eine Arbeit zu Ende führen, bevor man darüber spricht.

Perfektionismus und – eine gewisse Inflexibilität?

Auch aus dem folgenden Jahr hat sich eine Mail erhalten.

Ich weiss nicht mehr, warum es bei mir abgespeichert ist, jedenfalls erklärt Hanspeter Fent einer Lizentiatschreiberin, „wie er oft bei Beratungen von Personen, die – etwa im Sozialbereich – an der Front mit Diskriminierungsproblemen konfrontiert werden, merkt, dass es wenig sinnvoll ist, nur mit diesen zu arbeiten. Vielmehr sei eine vertikale Integration der Arbeit nötig und vor allem müssten die Vorgesetzten in den Prozess miteinbezogen werden.“

Was lernte ich daraus?

Problemerkennung – Problembenennung, Ehrlichkeit; sich nicht auf Symptome einlassen, sondern Rahmenbedingungen und Strukturen analysieren und bearbeiten und schliesslich: Immer die Verantwortlichen mit einbeziehen.

Unsere erste gemeinsame Weiterbildung.

Dampfhammerzentrale in Olten (2008 leider abgebrannt). Es ging um die Entwicklung von Antirassismus-Projekten. Die Schulung für die Mitarbeitenden kleiner Vereine und NGO fand im Hinterraum statt, man musste sich durch die mit schweren Gleisarbeitern besetzten Tische drängen.

Hanspeter (wir waren inzwischen Duzis) trug die Prinzipien seiner Arbeit vor.

Langsam und bedächtig.

Ich dachte immer verzweifelter: Hanspeter, komm zum Punkt!

Und er kam zum Punkt – eine knappe Stunde später.

Doch der Bogen war nötig gewesen: alles, was er vorgetragen hatte, machte nun Sinn.

Eines der präsentierten Prinzipien betraf die „Tandems“.

Ob bei der Arbeit mit der Polizei oder beim Einsatz in Gemeinden. Erfolgreich sind Veränderungsprojekte, aber auch Weiterbildungen dann, wenn ein Verantwortlicher der betreffenden Organisation aktiv dabei ist.

Was bedeutet dies?

Das bedeutet langfristige Planung; aufwändige, manchmal zum Scheitern verurteilte Verhandlungen; viel Zeit und auch ausreichend finanzielle Mittel.

Doch aus Sicht eines Geldgebers muss ich betonen: es funktioniert – und mehr als einmal mussten wir TikK bitten, eine Situation, die durch billigere Anbieter „verschlimmbessert“ wurde, zurechtzubiegen.

Das hat natürlich Konsequenzen auch für unsere eigene Arbeit.

Ein solches Beispiel stellen die *Projets Urbains* dar.

Projets Urbains, das sind Massnahmen für benachteiligte Quartiere in kleineren und mittleren Städten. Getragen werden diese Massnahmen von einer auf Bundesebene einmalig breiten Koalition verschiedener Bundesämter aus mehreren Departementen (ARE, BWO, BFM, Baspo, EKM, FRB).

Wir baten TikK, uns beim Coaching der Quartiere beizustehen.

Es ging uns darum, in den Programmen die Partizipation der lokalen Bevölkerung, meist Migranten/-innen, von Beginn weg sicher zu stellen – inklusive der Überwindung gegenseitiger Ängste und Vorurteile und der Schlichtung möglicher Konflikte.

TikK verlangte als erstes, dass wir innerhalb der aus den verschiedenen Ämtern zusammengesetzten Leitungsgruppe einen Öffnungsprozess durchmachen sollten!

Uns schien das unnötig: Es war doch beschlossen worden, also konnte es auch umgesetzt werden! – Nur um dann zwei mit mühsamen Diskussionen gefüllte Jahre später festzustellen, dass erst, als sich alle Mitglieder (und ihre Ämter) die Prinzipien angeeignet hatten, wir tatsächlich entsprechende Projekte ausschreiben und begleiten konnten.

Ich fragte meine Mitarbeiterin, die diese langwierigen und oft konfliktuellen Prozesse von Nahem begleitete, wie sie die Rolle von TikK sehe.

Sie antwortete mit einem schönen Bild:

TikK sei wie eine Hebamme! – TikK helfe dabei, Lösungen auf die Welt zu bringen.

Doch die Wehenarbeit, die Gebärschmerzen, die Ängste und Hoffnungen, das könne TikK einem nicht abnehmen.

Das müssen wir, die zuständigen staatlichen Stellen selber tun.

Ob Bund, Kanton, Stadt oder Gemeinde – die Verantwortung liegt letztlich bei uns.

Doch wir sind froh und dankbar, dass es Hebammen gibt.

Und in Zukunft weiterhin geben wird.